

DRESDNER

Philharmonie

4. ZYKLUS-KONZERT

1965/66

KONGRESS-SAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM

Sonnabend, den 8. Januar 1966, 19.30 Uhr

Sonntag, den 9. Januar 1966, 19.30 Uhr

4. ZYKLUS-KONZERT

DAS KOMPONISTENPORTRÄT

Dirigent: Horst Förster

Solist: Egon Morbitzer, Berlin

JEAN SIBELIUS

1865 - 1957

Zum 100. Geburtstag des Komponisten am 8. Dezember 1965

4. Sinfonie a-Moll op. 63

Molto moderato quasi Adagio

Allegro molto vivace

Largo

Allegro

Erstaufführung

PAUSE

Konzert für Violine und Orchester d-Moll op. 47

Allegro moderato

Adagio di molto

Allegro ma non tanto

Tapiola, Sinfonische Dichtung op. 112



EGON MORBITZER, Träger des Kunstpreises und des Nationalpreises der DDR, wurde nach acht Jahren Unterricht bei neun verschiedenen Lehrern u. a. in Olmütz, Brünn und Wien als Neunzehnjähriger von Hermann Abendroth als erster Konzertmeister nach Weimar geholt; 1950 wechselte er in gleicher Stellung an die Berliner Staatskapelle über, wo er seitdem wirkt. Bereits im Alter von 22 Jahren wurde er zum Professor ernannt. Konzertreisen führten den bekannten Künstler durch ganz Europa. Auch als Primarius des 1953 gegründeten Streichquartetts der Deutschen Staatsoper Berlin entfaltet er eine erfolgreiche Tätigkeit, die beispielsweise in der Sowjetunion, in der Volksrepublik Polen, in der CSSR und in Frankreich eine gute Resonanz fand.

Eine eigenartige, ja einsame Stellung in der Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts nimmt Jean Sibelius, der Begründer einer national-finnischen Kunstmusik großen Stils, ein. Der 1865 in Hämeenlinna (Tavastehus, Finnland) Geborene sollte eigentlich Jurist werden, studierte jedoch Musik bei M. Wegelius in Helsinki, bei Albert A. Becker in Berlin und schließlich bei Karl Goldmark und Robert Fuchs in Wien. 1893 kehrte er wieder in die Heimat zurück und wirkte zunächst als Theorielehrer an Helsinkier Musikschulen, bis er sich, da er vom finnischen Staat ein Stipendium auf Lebenszeit erhielt, gänzlich seinem kompositorischen Schaffen widmen konnte. 37 km nördlich von Helsinki, in Järvenpää, ließ er sich 1904 in herrlichster Landschaft ein Haus bauen, in dem er bis zu seinem Tode im Jahre 1957 lebte und arbeitete.

Seit 1929 veröffentlichte Sibelius keine Werke mehr. Er schrieb fortan nur noch Musik, die niemand, nicht einmal seine Frau, hören durfte. An Stapeln von Notenblättern klebten Etiketten: „Nicht anrühren“ oder „Erst nach meinem Tode zu öffnen“. Aber der Nachlaß enthielt kaum Manuskripte. Der Komponist hatte offenbar alles kurz vor seinem Tode vernichtet. Er soll einmal gesagt haben: *„Diktatur und Krieg widern mich an. Der bloße Gedanke an Tyrannei und Unterdrückung, Sklavenlager und Menschenverfolgung, Zerstörung und Massenmord machen mich seelisch und physisch krank. Das ist einer der Gründe, warum ich in über zwanzig Jahren nichts geschaffen habe, was ich mit ruhigem Herzen der Öffentlichkeit hätte geben können. Ich habe manches geschrieben, aber etwas aufführen zu lassen, dazu fehlte mir . . . ja, das wollte ich eben nicht.“*

Zum Bilde Sibelius' gehört es auch, daß er sich kurz vor und nach der Jahrhundertwende der national-finnischen Freiheitsbewegung gegen die Unterdrückungsmaßnahmen der zaristischen Behörden anschloß. Seine berühmten Tondichtungen nach dem finnischen Nationalepos „Kalewala“ oder die sinfonische Dichtung „Finlandia“ stehen in engem Zusammenhang mit diesen nationalen Bestrebungen.

Zu Sibelius' wichtigsten Werken rechnen neben zahlreichen Liedschöpfungen, Klavierstücken, Volksliedbearbeitungen, Chören, ein Violinkonzert, die sinfonischen Dichtungen und vor allem sieben Sinfonien, die den Komponisten als größten finnischen Sinfoniker ausweisen. So sehr auch der Meister von der Mythologie und Natur seines Landes zum Schaffen angeregt wurde, Motive aus der Volksmusik verwendete er nirgends. Gleichwohl ist seine eigenständige, zwischen Spätromantik und neuen musikalischen Bestrebungen des 20. Jahrhunderts stehende Musik von ausgesprochen nationaler Haltung, in der Stimmung wie im Tonfall. „Die ‚Weise‘ seines Landes fließt ihm aus dem Herzen in die Feder“, sagte Busoni einmal, der zu den ersten ausländischen Vorkämpfern des großen Finnen gehörte.

Zu Recht gilt Sibelius als der Vollender, überhaupt als eine der wesentlichsten Erscheinungen der romantischen Epoche der Musikgeschichte. Die Eigenart seines elementaren, urgesunden Persönlichkeitsstiles fand keine Nachfolge. Das erklärt seine einsame Stellung in der Musik unserer Zeit. Während sein Stil in späteren Jahren zu fast klassischer Klärung gelangte bei impressionistischem Einschlag, ist das Schaffen der 90er Jahre und der Jahre um die Jahrhundertwende durch unmittelbaren Gefühlsreichtum, instrumentale Farbenglut und blühende Melodik, durch ein höchst subjektives Sturm-und-Drang-Pathos charakterisiert.

Am 8. Dezember 1965 wurde in der musikalischen Welt die 100. Wiederkehr des Geburtstages von Jean Sibelius gefeiert. Mit dem 4. Zyklus-Konzert schaltet sich auch die Dresdner Philharmonie in die weltweiten Sibelius-Ehrungen aus diesem Anlaß ein.



JEAN SIBELIUS

„Meine Sinfonien sind Musik, die als musikalischer Ausdruck ohne jedwede literarische Grundlage erdacht und ausgearbeitet worden ist. Ich bin kein literarischer Musiker. Für mich fängt die Musik dort an, wo das Wort aufhört. Eine Szene kann in einem Gemälde, ein Drama in Worten ausgedrückt werden; eine Sinfonie soll zuerst und zuletzt Musik sein. Natürlich habe ich es erlebt, daß im Zusammenhang mit einem musikalischen Satz, den ich schrieb, sich mir innerlich ganz unfreiwillig ein Bild aufdrängte, aber das Samenkorn und die Befruchtung meiner Sinfonien lagen im Rein-Musikalischen.“

Jean Sibelius (1934)

ZUR EINFÜHRUNG

Jean Sibelius begann mit der Arbeit an seiner 4. Sinfonie a-Moll op. 63, die von der Sibelius-Forschung berechtigt als der Gipfelpunkt seines gesamten sinfonischen Schaffens angesehen wird, im Frühling des Jahres 1910. Die Partitur gewann nur langsam Gestalt, sie begleitete den Komponisten auf seinen Reisen, als er in Norwegen, in Berlin und Leipzig und schließlich – im Februar 1911 – in Göteborg, Riga, Libau und wieder in Berlin dirigierte. Als Sibelius in die Heimat zurückkehrte, war die Sinfonie vollendet. Im April 1911 fand die Uraufführung in Helsinki statt. Doch Kritik und Publikum verhielten sich zurückhaltend – erst viel später fand die schwermütige Grübelei und introspektive Kontemplation des Werkes verdiente Würdigung und Anerkennung; in unseren Konzertsälen freilich ist die Sinfonie wie so manches Meisterstück des großen Finnen bis heute so gut wie unbekannt geblieben.

Die 4. Sinfonie gehört Sibelius' zweiter Schaffensperiode an, in der sich gegenüber dem vorausgegangenen Schaffensabschnitt der Wille zu immer größerer Einfachheit und Sparsamkeit der Ausdrucksmittel, zu strengerer Begrenzung der orchestralen Kräfte und zur Konzentration der Form durchsetzte. Die eruptive Leidenschaft etwa der – bei uns verhältnismäßig bekannten – 1. und 2. Sinfonie ist in der „Vierten“ reifer Selbstbeherrschung und subtiler Zurückhaltung gewichen. Der Komponist bringt die geheimsten Stimmen seines Inneren zum Tönen. Eine einzigartige, tief ergreifende Ausdruckskraft kennzeichnet die Sinfonie, deren Instrumentation sich aller äußerlicher Effekte begibt (weswegen man sie auch die „Brotensinfonie“ genannt hat).

Was Richard Strauss gleichzeitig im Bereich des Musikdramas durchführte, verwirklichte Sibelius auch in seiner 4. Sinfonie: betonter Ausdruck des Individuums und der Selbstanalyse. Indem der Finne damit einen letzten Gipfel der Romantik schuf, die künstlerischen Ziele eines versinkenden Zeitalters zuspitzte und komprimierte, bot er zugleich erstmalige und überraschende Ausblicke auf Neues. Wie in der „Elektra“ von Strauss (1909) führte Sibelius in der „Vierten“ das Tonmaterial an die Grenze der Tonalität. Der Komponist arbeitete hier nicht mehr mit deutlich abgegrenzten Themen, sondern mit entwicklungssträchtigen, thematischen Keimzellen. Diese thematische Zelle, wie sie sich in den vier Tönen der Einleitung im Umfange einer übermäßigen Quarte äußert, geht durch das ganze Werk und bestimmt die nach organischen Gesetzen wachsende sinfonische Form – ein Arbeitsprinzip, das den Komponisten unserer Zeit viel gegeben hat. Neben den formalen Überraschungen ist für die 4. Sinfonie noch eine eigentümliche, die Taktstriche auslöschende, stark synkopierte Rhythmik charakteristisch. Die Tritonus-Spannung der thematischen Keimzelle schafft einen einzigartigen Zusammenhang der vier Sätze der Sinfonie.

Knapp und wesentlich ist der langsame erste Satz angelegt, der wohl kein Gegenstück in der Orchesterliteratur hat. Das Solocello führt das Hauptthema ein, dessen Grundstimmung bittere Einsamkeit und Grübelei ist. Die nachfolgenden Sätze stehen nicht nur in einem formalen Zusammenhang zum ersten, sondern weisen auch eine innere Verwandtschaft in der Stimmung auf, ohne daß die thematische Selbständigkeit der einzelnen

Teile aufgegeben wäre. Besonders typisch für Sibelius' sinfonischen Stil ist das Finale, in dem kleine „Melodiesplitters“ und Motive eingeworfen werden, die ganz allmählich zu einer organischen Ganzheit verwachsen.

Zwischen der 2. und 3. Sinfonie steht chronologisch das *Violinkonzert d-Moll op. 47*, mit dem Sibelius ein Standardwerk heutiger internationaler Geigenvirtuosen gelang, das zugleich eine seiner populärsten Schöpfungen wurde. Das auch bei uns sehr bekannte, technisch anspruchsvolle, solistisch ungemein dankbare Konzert entstand in erster Fassung 1903 (Uraufführung in Helsinki), wurde aber 1905 umgearbeitet und in dieser endgültigen Gestalt in Berlin mit dem tschechischen Geiger Karel Halíř unter Leitung von Richard Strauss zur ersten Aufführung gebracht. Bei klassischer, wenn auch rhapsodischer Formgebung knüpfte Sibelius hier an seine romantische Tonsprache der 90er Jahre an. Der Solist hat stets eine dominierende Stellung im musikalischen Geschehen.

Eine blühende Lyrik beherrscht bei aller Virtuosität den ersten Satz, freud- und leidvolle Stimmungen werden ausgedrückt. Drei Themen schaffen eine deutliche Gliederung. Die Solovioline beginnt im vierten Takt mit dem schwelgerischen und weitgeschwungenen Hauptthema, dolce und espressivo. Auch das zweite Thema, eine breite, eindringliche Melodie, stimmt der Solist an. In einem marschartigen Orchesterzwischenpiel wird sodann das dritte Thema eingeführt.

Besinnlich, liedhaft beginnen Klarinetten und Oboen das Adagio, dessen schwermütig-ergreifende Schönheit von unmittelbarer Wirkung ist. Der Solist versinkt in tiefempfundene, eigenartige musikalische Meditationen. Auftretende Spannungen lösen sich in einer verhaltenen Coda.

Über das Finale hat Sibelius gesagt: „Der Satz muß ganz souverän gespielt werden. Rasch natürlich, aber doch nicht so rasch, als daß man ihn nicht ganz ‚von oben‘ nehmen könnte.“ Glanzvoll, tänzerisch, spielfreudig, ein wenig bizarr, dabei auch heiter gibt sich der Schlußsatz mit seinen vielen Passagen der Solovioline.

Viele Werke von Sibelius erinnern mit ihren weiträumigen, zerklüfteten Gliederungen, ihren rätselhaften, oft unergründlichen Dunkelheiten an die finnische Landschaft, aus der sie hervorgingen, deren Schönheiten der von tiefem Naturgefühl und großer Heimatliebe erfüllte Tondichter nicht müde wurde zu besingen. So ist Sibelius geradezu Dichter der Natur, des Lebens in der Natur, sinfonischer Wanderer genannt worden. „Ich habe ein langes Leben hinter mir“, erzählte er einmal einer Besucherin, „und doch waren da keine zwei Tage, die einander gleich gewesen wären. Die Wunder der Natur erhoben mir immer wieder das Herz. Die meisten Menschen gehen mit Scheuklappen durchs Leben. Ich bedaure sie, sie verdienen kaum zu leben. Jedes menschliche Wesen sollte von der Einbildungskraft . . . so viel Gebrauch machen wie möglich. Die Einbildungskraft war immer meine beste Freundin, sie hat mir in kritischen Stunden geholfen und in guten mein Glücksgefühl gesteigert.“

Sibelius' überaus starkes Naturgefühl äußert sich auch in seiner letzten großen Arbeit, der Tondichtung *Tapiola op. 112*, die 1925 im Auftrag der New York Symphony Society entstand und im gleichen Jahr von diesem Klangkörper uraufgeführt wurde. Der Name

des Werkes bezieht sich auf Tapio, den Waldgott in der altfinnischen Mythologie, Tapiola ist das Reich des Waldgottes, seine Wohnstätte. Der Sinn dieses großartigen Hymnus an die Natur, an die endlosen, dunklen Wälder Finnlands, erschließt sich ohne weiteres aus einer Strophe, die der Komponist auf Wunsch seines Verlegers der Partitur vorangestellt hat:

„Da dehnen sich des Nordlands düst're Wälder,
Uralt-geheimnisvoll in wilden Träumen;
In ihnen wohnt der Wälder großer Gott,
Waldgeister weben heimlich in dem Dunkel!“

Die Tondichtung, wieder ein bei uns nahezu unbekanntes Meisterwerk aus der letzten Schaffensperiode des Komponisten, in dem sich seine Technik der thematischen Arbeit und seine persönliche Orchesterbehandlung ganz auf der Höhe zeigen, ist auf einem einzigen, schlichten zweitaktigen Thema aufgebaut, dessen vier verschiedene Töne den Umfang einer Quarte nicht übersteigen und das keinen größeren Tonschritt braucht als eine Sekunde. Diese Keimzelle des ganzen Werkes steht als unisone Streicherphrase am Beginn des Werkes, in dessen unendlich vielgestaltigem Motivgewebe geheimnisvolles Leben voller Licht und Schatten zu sein scheint. Die ausdrucksereiften Metamorphosen jener Grundphrase zeigen uns „Bild auf Bild, was man die Seele des Waldes nennen könnte. So wie der Wald in sich selber ruht und in sich selber vollkommen ist, ruht auch das Keimthema von ‚Tapiola‘ völlig in sich selbst; wohl nimmt es mannigfaltige und verschiedene Formen an, doch bewahrt es stets seinen ursprünglichen Charakter“ (Newman). Eine kraftvoll sich steigernde Crescendopassage der Streicher bringt den Höhepunkt. Brausende Holz- und Streicherklänge leiten sodann zum schönen, harmonischen Epilog der Tondichtung über.

Dr. Dieter Härtwig

VORANKÜNDIGUNG:

29. und 30. Januar 1966, jeweils 19.30 Uhr
Einführungsvorträge jeweils 18.30 Uhr, Dr. Dieter Härtwig

5. ZYKLUS-KONZERT

Werke von Sergej Prokowjew
Dirigent: Heinz Rögner, Berlin
Sprecher: Rudolf Donath, Dresden

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Künstlerischer Leiter: Prof. Horst Förster – Spielzeit 1965/66
Redaktion: Dr. Dieter Härtwig
Druck: Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, Zentrale Ausbildungsstätte
30011 III 9 5 ZA 1,3 166 It G 009/1/66